

Das Lied von der Treue.

Eine Novelle von Max Treu.

„Just im letzten Augenblicke einpuffert! Hast Du famos gemacht, aller Schwabe! Du Glückspilz, freue Dich doch! Wenn einem die Gläubiger auf den Fersen sind wie dem verendenen Hirsch die Meute, und wenn schon um Krage und Uniform geht — hol' Dich der Teufel — und dann eine Erbin mit fünfzehn Millionen finden nebst Schwiegervater, der eine offene Hand und ein freundliches Verständnis für die Leiden eines armen Offiziers hat; so ein Glück ist im ganzen Regiment noch nicht dagewesen! Und Du mußt Dich fühlen wie ein König!“

„Ach ja!“ sagte der Hauptmann Joachim von Waldenow, versträubte die Hände hinter dem Hinterkopf, lehnte sich weit in dem Sessel zurück und holte tief Atem. „Ach ja!“ Sein Kamerad Ernst von Hollwitz lachte. „Ach ja! sag der Glückspilz, Hör mal, wenn mit eine Erbin mit fünfzehn Millionen an den Hals flöge, ich sagte etwas ganz anderes als „Ach ja!““

„Ach ja! Du hast gut reden!“ „Erkaunt wandte sich jetzt Hollwitz. Der Langgestreckte auf dem Sofa lag, dem Freunde zu, sah ihn scharf ins Auge und entgegnete: „Du, ich habe mich immer ein bißchen auf Menschen und ganz besonders des „Genus uniformale“ darunter, Offizier denannt, verstanden, und ich meine, Du hättest eben gefeuert! Fehlt Dir was?“

„Waldenow schüttelte den Kopf. „Ne!“ „Niem! Geseufzt hast Du aber! Ich begreife Dich nicht. Und wenn ich Dein Gesicht ansehe! Bräutigame von Erbinen mit ungeschätzten Schätzen, meine ich, mühen anders auszuweisen.“

„Er warf einen Blick auf die Uhr. Dann krang er auf. „Donnerwetter! Fünf Uhr! Dienst eust! Und nun noch schnell, laß Dich zur Garde zurückverlegen. Weißt Du noch, wo wir beide so köstliche Leutnantskisse verlegt haben?“

„Waldenow erhob sich langsam aus dem Sessel, rechte und streckte die schlaffe, schneige Gestalt und trat an seinen Schreibtisch. Aus einem verschoffenen Fach nahm er eine Photographie, das Bild eines jungen Mädchens, sah sie lange an und legte sie dann wieder zurück.“